

Dr. Pavel Eckstein
berichtet aus Prag

blühender Musik- frühling

Wer immer nach Prag kommt, zum ersten Mal oder zu wiederholtem Besuch, lenkt wohl seine Schritte gern zur unerschöpflichen Dominante der Stadt — zur Burg mit dem Dom und den Gärten ringsum. Wer dies im Mai dieses Jahres tat, dem konnte es passieren, daß er ganz unerwartet zu den architektonischen Genüssen auch musikalische serviert erhielt. Das internationale Musikfest, zum fünfzehnten Mal veranstaltet, hatte sich in viel stärkerem Maße als bisher der einzigartigen Räume des Hradschin bemächtigt. Gegen Mitternacht konnte man dort in Hemdsärmeln den temperamentvollen Dirigenten Jaroslav Krombholz und seine sorgsam gegen etwaige Witterungsunbilden geschützte Sängerschar finden, die unverdrossen Smetanas „Dalibor“ probten, den sie dann wiederholt mit einzigartiger Wirkung zur Auf-führung brachten. Die historischen Bauten der Burg und des Veitsdomes machten alle Kulissen überflüssig. Es war ein idealer, übrigens auch akustisch sehr günstiger Rahmen für die Oper, deren Massen-szenen des ersten und letzten Akts vom einfallsreichen Regisseur Václav Kašlík suggestiv gestaltet wurden. Aber auch Karel Ančerl und seine Philharmoniker wollten den dritten Burghof nicht unge-nutzt lassen. Nachdem sie das Musikfest — wie üblich am Todestage Smetanas — im Saal mit dem Zyklus sinfonischer Dich-tungen „Mein Vaterland“ eröffnet hatten, wiederholten sie das Konzert eine Woche später im Schatten tausendjähriger Bauten. Hier wie dort überzeugte das führende tschechoslowakische Orchester, daß sein beseeltes Musikantentum das her-vorstechendste Merkmal in seiner Charak-teristik ist.

Vom dritten Hof der Prager Burg ins Innere des Veitsdomes sind es nur ein paar Schritte. Auch die Musik legte sie zurück. Unter den hochgewölbten goti-schen Bogen, im Licht der vielfarbigen schlanken Fenster nahm Mahlers „Lied von der Erde“ neue Gestalt an. Das Orchester des Nationaltheaters und zwei seiner hervorragendsten Solisten, Marta Krásová und Beno Blachut, waren unter der verständnisvollen Leitung von Karel Sejna die Interpreten.

Auch die anderen Sparten der Musik wollten im reizvollen Milieu zur Geltung kommen. Vor der herrlichen Renaissance-fassade des zum Burgkomplex gehörenden Sommerschlusses Belvedere sang der Tschechische Chor, von allen gastierenden Dirigenten immer wieder als Europas bester gemischter Chor gepriesen.

Die Kammermusik machte sich die neu eröffnete Burggartenterrasse zunutze. Sie liegt unter den Fenstern, die einst mit dem Hinauswurf der Ratsherren Martinitz und Slawata den Dreißigjährigen Krieg auslösten. Musik aus vergangenen Jahr-hunderten war hier also wohl am Platz, doch auch die zeitgenössischen Kompo-nisten kamen nicht zu kurz.

Auch ausländische Gäste hatte man auf die Burg geladen. Das populäre Gesangs- und Tanzensemble der Sowjetischen Armee, geleitet von Boris Alexandrow, heimste nach seiner französischen Tournee auch hier wohlverdiente Lorbeeren ein. Mit seinen zündenden Liedern und Tanz-szenen erweiterte es den nicht engherzig gesteckten Rahmen des Prager Frühlings, der in Programm und Ort mutig neue Wege sucht.

Cluytens Wiedergabe der Sinfonietta von Janáček rief zahlreichen Widerspruch hervor, nicht alles entsprach in der Auf-fassung dem hier üblichen Stil der Wiede-rgabe. Aber Anhänger und Widersacher versöhnte er mit Schumanns 4. Sinfonie und den „Bildern einer Ausstellung“ von Mussorgski-Ravel. Lorin Maazel kam mit „Romeo und Julia“ von Berlioz. Man spricht unter Kennern von dieser selten gespielten Vokalsinfonie mit Achtung, aber man hält sie nicht nur wegen ihrer Ausmaße für langweilig. Der junge, kühn zupackende Lorin Maazel warf alle Vor-urteile über den Haufen und hielt einen übervollen Saal in sich ständig steigender Spannung. Das Debut war sehr glücklich für Publikum und Künstler. Dieser verab-säumte übrigens nicht, immer wieder seinen tiefen Eindruck von der Stadt zu betonen.

Unter den Solisten waren es vor allem Mstislaw Rostropowitsch und Leonid Kogan, die mit nicht alltäglichem Gepäck ankamen. Der sowjetische Meistercellist hatte das neueste Werk Dimitrij Schosta-kowitschs mitgebracht. Mehr auf das Konzertante bedacht als das Violinkonzert des Autors ist das äußerst wirkungsvolle, schwierige Stück, das in den Ecksätzen kurze, aber prägnante Themen exponiert, eine wertvolle Bereicherung der Literatur für das Violoncello. Rostropowitsch zwang mit seinem geradezu atemberau-benden Spiel alle — Dirigenten, Orchester und Zuhörer — in seinen Bann. Leonid Kogan stellte zwischen die Violinkonzerte von Mozart und Beethoven — hinreißend gespielt — ein Konzert von Tichon Chrennikow, 1913, ein spielerisch dank-bares Stück, besonders im dritten Satz.

Internationale Musikfeste sind Kreuzun-gen auf den immerwährenden Reisen der Stars. Dirigenten, Solisten, Kritiker und Manager treffen sich zum wiederholten oder ersten Mal. Man nützt die Zeit. Unter anderem auch, um die Form eines befreundeten Konkurrenten festzustellen. So besuchte Leonid Kogan die Konzerte seines amerikanischen Kollegen Isaac Stern, den er kurz vorher in Moskau ver-paßt hatte, da er selbst in Polen spielte. Stern revanchierte sich nicht nur an Kogans Soloabend, sondern auch als dieser mit Rostropowitsch und dem Bratscher Rudolf Barschaj Beethovens frühe Streichtrios zur Aufführung brachte. Auch das dankbare Prager Publikum förderte die Völkerfreundschaft — es feierte beide Geigenkönige nach Gebühr,



Eröffnungskonzert im Smetanasaal
Karel Ančerl
dirigiert die tschechische Philharmonie



Szenen aus Svatopluk von Eugen Suchon

den robusteren, temperamentvollen Stern bei Beethoven, Brahms und Prokofieff und den vergeistigten, gehaltvoll formenden Kogan mit Bach, R. Strauss und Ravel.

Auch das amerikanische Juilliard-Quartett kam nach Prag nicht nur, um mit Berg, Bartók und Dvořák zu exzellieren. Die Reise galt nebenbei auch dem Gegenbesuch beim Smetanaquartett, das schon zweimal in den Vereinigten Staaten gastiert hatte. In seinem Konzert brachte das heimische Ensemble Werke aus drei Jahrhunderten von F. X. Richter, B. Smetana und Vladimír Sommer, der für sein Quartett eben mit dem Staatspreis ausgezeichnet wurde. Auch hier brachte ein Vergleich der Spielweise beider Vereinigungen interessante Übereinstimmungen und nicht weniger anziehungsvolle Differenzen.

Der Tradition entsprechend ist der Prager Frühling vor allem ein Musikfest der Sinfoniekonzerte. 26 Orchesterprogramme in 25 Tagen belegen das genugsam. Neben fünf Orchestern der Hauptstadt und den regelmäßig mitwirkenden Klangkörpern aus Brünn und Preßburg gastiert jedes Jahr ein ausländisches Ensemble. Diesmal war es das beste Eindrücke hinterlassende Rundfunksinfonieorchester aus Kattowitz unter seinem ständigen Leiter Jan Krenz. Aus den anderen Konzerten prägten sich dem Gedächtnis ein eine sprudelnde Neunte Sinfonie von Schostakowitsch und die machtvolle Fünfte von Prokofieff unter der klar disponierenden, ständig anfeuernden Leitung von Kyrill Kondraschin aus Moskau, eine perfekte Erste Gustav Mahlers, von Sir John Barbirolli dargeboten, die mit Verve vorgetragene Vierte Beethovens unter Kurt Masur, dem neuen musikalischen Leiter der Berliner Komischen Oper. Dirigenten aus Albanien, Belgien, Bulgarien, der Bundesrepublik — Karl Münchinger —, Rumänien und Ungarn vervollständigten das Bild. Nicht ganz, denn ein Orchester machte die Ausnahme. Das Prager Kammerorchester spielt — ohne Dirigenten. Seine

36 Mitglieder wagen sich an komplizierteste Stücke mit bestem Erfolg heran. Auch Instrumentalkonzerte werden ohne Orchesterleiter begleitet, selbst wenn sie dem zeitgenössischen Schaffen entstammen. Dieses Orchester, international bewährt in Europa und Amerika, ist ein schlagender Beweis für immanentes Musikantentum.

Während neben Kogan und Stern Henryk Szeryng seinen gewohnten Triumph verzeichnen konnte, ging der Gipfel der Klavierkonzerte nicht ohne Aufregung vonstatten. Seinen vorgesehenen Termin mußte Arturo Benedetti-Michelangeli wegen amtlich belegter Krankheit absagen. Ein neues Datum wurde vereinbart. Zeitgerecht kam Michelangelis reisender Flügel in Prag an. Doch dann kam ein neues ärztliches Zeugnis mit abermaliger Absage. Und schließlich kam der Pianist selbst gegen den Willen der Ärzte und spielte neben alten Italienern und Chopin Werke von Debussy und Ravel — besonders „Gaspard de la nuit“ — in absoluter Vollendung. In der Schattierung des Tons, den Feinheiten des Anschlags ist der Italiener heute wohl kaum zu überbieten. Dagegen hatte es selbst ein Claudio Arrau mit Chopin und Beethoven sehr schwer. Aus einer ganz anderen Welt, aus den Quellen der klassischen indischen Musik kamen ungewohnte aber fesselnde Töne, die Ravi Shankar auf dem alten Saiteninstrument Sitar und Schaschi Bellare auf den exotischen Trommeln Tabla zu Gehör brachten. In den Kreis der abendländischen Musik trat eine alte, eigenständige Kultur.

Was gab es im Theater? Vor allem die neue Oper von Eugen Suchoň. Der Autor der vielgespielten Katrena (Krúňava) kam uns diesmal historisch. Die vor tausend Jahren spielende Geschichte vom slowakischen König Svatopluk und seinen Söhnen ist in eine stark affektgeladene, balladeske Musik getaucht, die den Versuch unternimmt, den Geist der ältesten slowakischen Musik mit neuzeitlichen Errungenschaften zu vermählen. Großartig war die Leistung des Dirigenten Zdeněk Chala-

bala, der einfach alles aus der Partitur herausholte. Zum zweiten gab es eine Wiederentdeckung, die sich lohnte. Die in Geist und Gehaben Janáčeks Jenůfa verwandte Oper Maryša von E. F. Burian, seit ihrer Premiere von 1947 vom Spielplan verschwunden, erwies sich als eine äußerst wirkungsvolle dramatische Ballade von Liebe und Haß. Die konsequent rezitativische Vertonung bringt das Wort stark in den Vordergrund und läßt der Entwicklung der Figuren großen Spielraum. Dieses Werk sollte verspätet, aber nicht zu spät, internationale Beachtung finden.

Das Janáčekrepertoire der Prager Oper wurde durch eine Neuinszenierung der „Ausflüge des Herrn Brouček“ komplettiert. Die phantastische, immer wieder und heute besonders aktuelle Handlung, fand zwar wohl vorbereitete Interpreten, die jedoch ohne mit Mitteln zu sparen nicht alle Seiten des Werks auszuschöpfen vermochten. Die Mondlandschaft gelang besser als das Stadtmilieu des 15. Jahrhunderts im zweiten Teil.

Ihre Verbindung mit dem Schaffen Leoš Janáčeks betonte auch die Finnische Nationaloper, deren Mitglieder sich in den Hauptrollen von Katja Kabanowa vorstellten.

Ein Ensembledastspiel absolvierte auch das Bolschoi-Theater aus Moskau, das führende Mitglieder seiner jüngeren Generation mit dem hervorragenden Bariton J. Kibkalo an der Spitze in Tschaikowskis neuinszeniertem Eugen Onegin gastieren ließ. Der große russische Bassist Iwan Petrow begeisterte als Mephisto und Gremin.

Im Reigen der großen internationalen Musikfeste hat Prag wie alljährlich den Anfang gemacht. Es war ein guter Anfang, denn er brachte viele wertvolle Werke aus Vergangenheit und Gegenwart, zahlreiche hervorragende Leistungen von Künstlern aus aller Welt. Wieder einmal wurde der Gedanke von der völkerverbindenden Kraft der Musik lebendig.